

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Inserte**  
aller Art werden in der  
Steinbänker'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien: borgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Joh. Nep. Wallischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Kun-  
st: A. Oepplik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, Ann-  
str. Hamburg.  
Bei Raum einer einpaar-  
tägigen Ermüdung kostet  
beim einmältigen Einreden  
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei  
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,  
Stempelgebühr 20 H.

**Verkauft:**  
ander der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das ganze Jahr 8 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Weit Verbreitung in das  
Land 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
**Polsterbindung:**  
Im Inland:  
Kaufpreis 7 fl., Viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., 6. 28.  
Im Ausland:  
Kaufpreis 4 fl. 50 kr.  
Vierteljährig 1 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhilber's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlor, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Et der Bürgergasse wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstadt, Montag am 1. Juni 1880. 95. Jahrgang. Nr. 125.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. . . . Für den Monat Juni . . . 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. . . . Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Mai.

In den letzten Tagen hat das Ministerium Taaffe Conseils gehalten, in welchen die politische Lage erwogen wurde, Entscheidungen über die nächsten Schritte des Ministeriums gefasst werden sollten. Der Minister-Präsident und mehrere andere Cabinetsmitglieder wollen die Lösung der Krise bis zum Herbst vertagen. Gegen diese Absicht erheben sich gewaltige Bedenken und insbesondere wird die Verwirklichung derselben durch den bestimmt ausgesprochenen Wunsch der verfassungstreuen Minister erschwert, schon jetzt aus dem Ministerium zu scheiden. Baron Horst und Baron Korb sehen ein, daß ihre Stellung im Ministerium Taaffe eine unhaltbare und unnatürliche geworden ist, und sie machen kein Hehl daraus, daß sie mit ihren politischen Gefinnungen auf Seite der Linken stehen. Mit Recht können diese beiden Minister hervorheben, daß dem Minister-Präsidenten und ihren übrigen Ministercollegen bei Bildung des Cabinets diese Gefinnungen bekannt waren, welchen sie gerade ihre Berufung ins Ministerium verdankten. Nachdem nun die Verfassungspartei in eine solche entscheidende Opposition gegen die Regierung getreten, erscheine das weitere Verbleiben der verfassungstreuen Elemente im Ministerium ausgeschlossen. Die Bemerkungen des Minister-Präsidenten sind jetzt darauf gerichtet, die beiden verfassungstreuen Minister bis zum Herbst zum Verbleiben im Cabinet zu bewegen, weil der Minister-Präsident jetzt die Schwierigkeiten der Neubildung des Cabinets zu scheuen scheint.

In der britischen Unterhaus-Sitzung vom 27. Mai antwortete Sir G. Dilke auf eine Anfrage Buxton's, die Regierung sei bereit, jede günstige Gelegenheit zu einer Vermittlung zwischen Chili und Peru zu ergreifen, sobald eine solche eintrete. — Auf eine Anfrage Errington's erklärte Dilke, der britische Gesandte in Madrid habe wiederholt gegen die Ansprüche Spaniens auf Nord-Borneo protestirt. Die Frage wegen Gewährung eines Privilegiums an britische Unterthanen, um eine Colonie auf Borneo zu gründen, sei noch unter Erwägung. — James gegenüber theilt Dilke mit, Anstand werde den chinesischen Boten, der die Umstoßung des Rubida-Vertrages vorschlägt, empfangen. Er wisse aber nicht, ob Rußland den Vorschlag annimmt. — Im Oberhause passirte die Regierungs-vorlage, betreffend die Zulassung der Nonconformisten auf den Kirchhöfen der englischen Kirche, die erste Lesung. — Earl of Granville antwortete auf eine Anfrage Lord Stratheden's, die Arrangements für den ersten Schritt der Mächte, um die Fforte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen anzuhalten, seien dem Abschlusse so nahe, daß es unzweckmäßig erscheint, die bezüglichen Schriftstücke vorzulegen oder über einzelne Punkte der Instruktionen vorher Aufschluß zu geben. Granville be sprach hierauf Salisbury's Kritik betreffs der ottomanischen Verfassung. — Salisbury entgegnete, seine Einwendung galt dem unvollkommenen Charakter ihrer Bestimmungen; so lange der Sultan die Macht besitze, die Führer der Opposition zu erlösen, sei geringe Sicherheit für eine gute Verwaltung vorhanden. Damit war die Debatte erledigt.

legenheit ihre großen Sympathien zu Gunsten der unglücklichen Christen im Orient manifestirt hat. Für die National-Versammlung: der Prä sident Slavajkoff. In Beantwortung dieses Telegramms hat Mr. Gladstone durch seinen Privat-Secretär einen Brief an den englischen Consul Mr. Lascelles gerichtet, in welchem der Letztere angefleht wird, den Dank der englischen Regierung für dieses Zeichen der Sympathie Herrn Slavajkoff schriftlich kundzugeben. Diese Antwort, welche in durchaus läßlichem, nicht mehr als höflichem Tone gehalten ist, hat unter den entzückten Bulgaren, die auf Gladstone große Hoffnungen gesetzt hatten, tiefe Bestürzung hervorgerufen.

Die bulgarischen Gemeinden von Monostir, Prilip, Ohrida, Res-nija und Florina haben der internationalen Commission eine in 23 Artikeln abgefaßte Petition übersendet, in der sie die Gleichberechtigung des bulgarischen Elements im Sinne des Artikels 23 des Berliner Vertrages bei Einführung der neuen administrativen Reformen verlangen. Das von der bulgarischen Regierung der Kammer in Sophia vor-gelegte Naturalisationsgesetz hat zu einer weitläufigen diplomatischen Action geführt. Dieses Gesetz behandelt bekanntermaßen die Rumänen, Serben und der Türkei gehörigen bulgarischen Gebiets auf dem Standpunkte voll-ständiger Gleichheit mit dem bulgarischen Boden selbst. Die Bulgaren aus der Dobrudscha und Alserdien erhalten durch die einfache Thatsache der Uebersiedlung nach dem Fürstenthum Bulgarien die Naturalisation in demselben. Sie fallen also nicht unter das allgemeine Naturalisations-Gesetz. Mit Recht sieht die rumänische Regierung in diesem Gesetze eine Aufforderung zur Emigration ihrer bulgarischen Unterthanen in der Dobrudscha und die Aufhebung oder wenigstens die Umgehung der landes-fürstlichen Rechte. Der Vertreter Serbiens hat bereits Anlaß genommen, in Sophia gegen diesen Gesetzesvorschlag formell zu protestiren. Das Gleiche dürfte auch der Vertreter Rumaniens thun. Die Großmächte, welche um ein Votum in dieser Angelegenheit angegangen wurden, haben sich gleichfalls verhalten, wie die Berliner Vertrag vollkommen widerspricht. Thatsächlich haben die Vertreter Oesterreich-Ungarns, Frank-reichs und — was besonders bemerkenswerth erscheinen mag — auch Eng-lands bei der bulgarischen Regierung in diesem Sinne ihre Stimme er-hoben.

Auf Befehl des bulgarischen Kriegsministers in Schumla sind drei Bataillone Infanterie nach dem östlichen Balkan abgegangen, da sich in dieser Gebirgsabtheilung neue türkische Mäuerbanden concentriren sollen.

### Der Hercules des Jahrhunderts.

Wien, 30. Mai.

V-d. Es hat selten eine angeblich von den höchsten Instanzen eines mächtvollen Reiches ausgehende Enunciation so erregend auf uns gewirkt, wie der Erlaß des Fürsten Bismarck an seinen hiesigen Boten-schafter, den die hochherrschaftliche „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht. In einer berberischen, ja man mag geradezu sagen: scurril-naiveren Weise ist über den modernen Parlamentarismus und seinen Werth für die Völker noch niemals — bewußt oder unbewußt — öffentlich der Stab gebrochen worden. Der preussische Reichskanzler ist von jeder der Schreden, das enfant terrible aller zünftigen „Staatsmänner“ gewesen, wegen der verblüffenden Offenheit, mit welcher er die compromittirenden Dinge laut in die Welt ruft; Dinge, welche die Andern höchstens unter vier Augen ins Ohr raunen, wenn sie dergleichen überhaupt zu denken wagen — oder vermögen.

Die von der National-Versammlung an Gladstone gerichtete Adresse lautet: An den ehrenwerthen Mr. Gladstone in London. Die National-Versammlung des Fürstenthums Bulgarien, eingebend der außerordentlichen Dienste, die Sie der bulgarischen Nation geleistet haben, hält es für ihre Pflicht, Ihnen ihre aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche aus Anlaß des Triumphes, den Ihre liberalen und freiheitlichen Ideen im letzten parlamentarischen Kampfe errungen haben, zum Ausdruck zu bringen. Die National-Versammlung ist glücklich, gleichzeitig ihre besten Empfehlun-gen für die edle englische Nation auszusprechen, welche bei jeder Ge-

Diese neueste Leistung — ihre Authentizität vorausgesetzt — zeigt recht deutlich, daß Bismarck auch heute noch mehr pommerischer Land-junker wie Diplomat und Staatsmann ist, und man müßte in der That eine außerordentlich geringe Meinung von den Fähigkeiten seiner bestiegten Gegner fassen, wenn man nicht wüßte, daß auch auf dem Festboden der Naturbursche mit seinem alten Regeln der Kunst Hohn sprechenden Stößen mitunter selbst den geschicktesten Fechter Beontenanciren und be-siegen kann. Allerdings pflegt dort ein solches Prestige nicht lange zu dauern und regelmäßig mit einer großartigen Niederlage zu enden. Daß es unserem „Hercules des Jahrhunderts“, der sein Land und Europa erglückt mit der Keule regieren zu können, nicht schon längst ähnlich er-gangen, ist auch wirklich bei weitem weniger sein Verdienst, wie das der gründlich erfahrenen inneren und äußeren Verhältnisse unserer Staaten, so wie das der Unfähigkeit seiner Gegner.

Wie sich unser moderner Heros den landläufigen Constitutionalismus denkt — vielleicht ist er hier oder da so? — ist sehr belustigend; der reine Pferdemarkt, wo Jude und Zigeuner einander oder gemeinsam einen Dritten betrügen; eine Handelskassette und ein Schacherwesen, wie es nicht cynischer gedacht werden kann!

Welchen inneren Zusammenhang hat, um Alles in der Welt! die Anzeigepflicht der geistlichen Ernennungen mit dem Getreidezoll; das Feldpolizei- und Schanzgesetz mit dem Verlangen, daß erledigte Pfründen binnen Jahr und Tag wieder besetzt sein müssen; die Vertheilung der geistlichen Aemter mit dem Militäretat; das Socialistengesetz mit dem „Cultur“-Ergenzen? Und doch soll Eines für das Andere, lauter incom-menjurale Größen gegen einander gesetzt und eingetauscht werden.

### Fenilleton.

Dorenberg.  
Erzählung von Adolph Streckfuß.  
(9. Fortsetzung.)

VI.

Als Helldreich aus der Ohnmacht erwachte, war es heller, lichter Tag. Er fand sich in einer ihm ganz fremden Umgebung, in einem freundlichen Stübchen, in dem er sich nicht erinnern konnte, je vorher gewesen zu sein. Die Vorgänge des vergangenen Abends waren aus seinem Gedächtniß geschwunden, vergeblich strengte er sich an, sich zu be-finnen, durch welchen Zufall er in dieses Zimmer gekommen sei.

Er lag halb entleert, mit Betten zugebedt auf einem Sopha. Neben ihm stand ein Tisch, auf dem sich ein paar Medicinflaschen be-fanden; auf einem Stuhle vor dem Sopha lagen seine übrigen Kleider. Träumerei schaute sich Helldreich um; es lag auf ihm ein Gefühl der Ermattung, welches ihn zu jeder ernstlichen Willensanstrengung unfähig machte, jenes Gefühl, welches dem Kranken nach heftigem Bluterlust überkommt.

Er mochte wohl fast eine Viertelstunde still sitzend auf dem Sopha gelegen haben, als sich eine nach einem Nebenzimmer führende Thür leise öffnete und ein junges Mädchen eintrat. Helldreich glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen; das blonde Engelsköpfchen, welches er seit Monaten durch sein Fernglas beobachtet hatte, jetzt konnte er es in der Nähe be-trachten, und zwar recht aus nächster Nähe, denn das junge Mädchen beugte sich theilnahmsvoll über ihn. Als sie ihm in das Auge schaute, lächelte sie ihm so freundlich und lieblich zu, daß ihm wahrhaft das Herz aufging.

„Wie geht es Ihnen, mein Herr? Fühlen Sie Schmerz?“ — fragte sie mit einer sanften, klangerreichen Stimme. Es lag in dem Ton eine so freundliche Theilnahme, eine so zärtliche Besorgniß, daß Helldreich

am liebsten aufgesprungen wäre, um sie aus Dankbarkeit zu umarmen. Das aber schied sich nicht, er war schon gezwungen, seiner schönen Pflegerin gegenüber als Kranker ruhig liegen zu bleiben. Sie setzte sich unbesorgen neben sein Lager und nahm eine Stickeret zur Hand. „Der Vater ist ausgegangen, aber ich hoffe, er wird bald zurückkommen,“ sagte sie einfach; „bis dahin müssen Sie sich schon mit meiner Pflege begnügen. Ich hoffe übrigens, Sie werden nicht lange Patient bleiben müssen. Der Doctor meint ja, die Wunde sei an und für sich nicht gefährlich, nur habe Sie der Bluterlust sehr erschöpft.“

Sie plauderte so unbesorgen, als sei sie Jahr und Tag bekannt und vertraut gewesen mit dem jungen Manne, und dieser wieder fand diese Vertraulichkeit ebenso entzückend als naturgemäß, denn er kannte seine Schöne ja schon seit sechs Monaten, hatte sie in dieser Zeit täglich, ja fast stündlich gesehen, weshalb also sollte sie ihm gegenüber sich fremd zeigen? Daß seine Wunde nicht gefährlich sei, war ihm besonders angenehm zu hören, da er dadurch zu gleicher Zeit erfuhr, daß er verwundet sei. Jetzt konnte er sich ein gewisses zuckendes Prickeln in der Brust, welches er bisher nicht beachtet hatte, erklären; aber wie kam er überhaupt zu einer Wunde; wie in diese kleine grüne Stube, deren Bilder geschmückte Wände ihm jeden Augenblick bekannter wurden? Er verjagte vergeblich seine Erinnerung zu sammeln, die Ereignisse des vergangenen Abends schienen vollständig aus seiner Erinnerung verwischt. Seine schöne Pflegerin mußte ihm darüber Aufschluß geben. Er hatte bisher, außer der kurzen Antwort auf ihre freundliche Frage nach seinem Befinden, nichts gesprochen, denn er war vollkommen überwältigt durch die plötzliche Erscheinung der Göttin seiner Träume. Wenn er sich in anderer Gesellschaft nicht schüchtern zeigte, sondern stets frisch und led austrat, so fühlte er jetzt diesem ein-fachen Mädchen gegenüber zum ersten Male ein seltsames Gefühl der Bescheidenheit, über welches er sich keinen Aufschluß zu geben vermochte. Er wollte eine Frage thun, aber die Worte fehlten ihm; er sann und je mehr er sann, je peinlicher wurde ihm sein verlegenes Schweigen, bis er endlich, um nur zu sprechen, fast brüsk mit der Frage herauskam: „Wo befinde ich mich denn eigentlich und wie bin ich hierher gekommen?“

Das junge Mädchen schaute, über die plötzliche Frage und den abge-brochenen Ton derselben verwundert, von der Arbeit auf. „Das wissen Sie nicht?“ fragte sie zurück.

„Nicht ein Wort! Vergeblich zermartete ich meine Erinnerung, und ich bitte Sie nun, mir zu helfen.“

„Wo Sie sind, das kann ich Ihnen allerdings leicht beantworten: Zu der Wohnung meines Vaters, des Majors außer Dienst von Arnburg, ich benutze diese Gelegenheit, mich Ihnen vorzustellen, mein Name ist Clara von Arnburg.“ Sie war bei dieser eigenthümlichen Vorstellung aufgeschanden und machte dem jungen Manne eine Verbeugung, die so zierlich und dabei so komisch war, daß Helldreich unwillkürlich lachen mußte, und dadurch über die Verlegenheit, sich selbst vorstellen zu müssen, denn dahin zielte offenbar die Absicht der jungen Dame, gebracht wurde; er verbeugte sich, soweit seine liegende Stellung dies gestattete, und sagte: „Ich habe die Ehre, Ihnen den Studiosus juris Karl Helldreich vorzustellen, der entzückt ist, sich in solch' liebenswürdiger Gesellschaft zu befinden und gern dafür eine kleine Wunde in den Kauf nimmt, nun aber auch gern wissen möchte, wie er zu dieser liebenswürdigen Wunde, die ihn offenbar hierher geführt hat, gekommen ist.“

„Sie sind sehr galant, Herr Helldreich; jedenfalls wollen Sie sich den Ruf eines vollendeten Ritters erwerben, sowohl durch Tapferkeit als durch Galanterie.“

„Sie spannen meine Neugierde auf die Folter.“

„Das soll nicht geschehen, aber ich gestehe Ihnen offen, ich fürchte mich fast vor der Erzählung, denn es graut mir, wenn ich an den gestrigen Abend denke. Aber Sie haben ein Recht zu fordern, daß ich ein so altheres Gefühl überwinde. Hören Sie also. Ich war gestern Abend, ich will es Ihnen nur offen gestehen, bei der Arbeit eingeschlafen, als ich durch einen Schrei meines Vaters geweckt wurde. Ich glaubte zu träumen, aber ein zweiter Anruf des Vaters, den ich deutlich hörte, obgleich zwei Zimmer zwischen meiner Schlafkammer und dieser Stube lagen, ließ mich in höchstem Schrecken aufspringen und eilen. Als ich die Thür öffnete, bot sich mir ein gräßlicher Anblick dar. Der Vater stand

Fürwahr, wenn die öffentliche Meinung nicht durch die fleißige Lecture blühender Journale schon bis zum Exceß corruptirt und verdammt wäre, so müßte ein allgemeines Gelächter und einstimmiger Ruf: "Neben wir ernsthaft von ernsthaften Dingen!" jener Auslassung des officiösen preussischen Blattes folgen und die Forderung könnte gar nicht unerfüllt bleiben, daß entweder der Czar, der mit der "geheiligten Verfassung" und gar mit der Religion von neun Millionen vollberechtigter Staatsbürger ein so scandalöses Spiel treiben wolle, oder der Officiös, der ihm solche Intentionen in den Mund gelegt, von der Schaubühne verschwinden müßten.

Die ganze Geschichte erscheint um so barocker, als — die Wichtigkeit der journalistischen Mittheilung vorausgesetzt — der Fürst Bismarck sich total an die unrichtige Adresse wendet. Es ist ja selbstverständlich ganz unmöglich und kann daher gar nicht in Discussion gezogen werden, daß der heil. Geist den Mitgliedern der Centrumsfraction niemals einen solchen unflüchtigen und lächerlichen Tauschhandel vorschlagen oder aufzulegen könnte. Nehmen wir aber für einen Moment an, es sei möglich, so würde das Centrum gar nicht in der Lage sein, diesen Schacher zur Perfection bringen zu können. Denn in dem Augenblicke, wo es damit beginnen und die moralischen und materiellen Güter des Volkes ausliefern wollte, würde das Vertrauen der Wähler unwiderbringlich verloren sein, die Mißtrauensvoten würden hageldicht niederfallen und von der gesammten Handelsgesellschaft würde bei der nächsten Wahl kein Einziger wiedergewählt werden, der Lust haben könnte, sich als parlamentarischer Hampelmann, dessen Draht der Fürst Bismarck in der Hand hielt, verwenden zu lassen. Einstimmig würde das katholische Volk rufen: Unsere kirchliche Freiheit ist unser unantastbares Recht, welches wir uns keineswegs um den Preis unserer staatsbürgerlichen Rechte zu erkaufen brauchen; kein König von Preußen kann es uns nehmen, ohne das gegenseitige Treueverhältnis zu brechen, welches uns mit ihm verbindet; wir werden nicht politisch servil werden um den Preis kirchlicher Freiheit und noch dazu einer so höchst fragwürdigen von Bismarck's Gnaden.

Es wird nicht zu dieser Antwort kommen, denn diese letzte Instanz wird gar nicht in die Lage gesetzt werden, antworten zu müssen; aber daß überhaupt auch nur die Frage gestellt, daß das unantastbare Angebot gemacht werden konnte, das beweist eine wie außerordentlich geringe Achtung die Menschen dem Fürsten Bismarck eingeflößt haben müssen, die er sich angewöhnt hat, um an ihnen seine psychologischen Erfahrungen zu machen. Welche unglücklich verachtungsvolle Meinung er von dem modernen Constitutionalismus hat, war ohnehin schon bekannt.

Diesmal ist er an die falsche Adresse gekommen. Für unsere Wiener liberalen Blätter aber, welche den Culturkampf im Gesicht von Sensationsromanen a 6 fr. per Lieferung behandelnd, ist diese neueste Auslassung der "Nordd. Allg. Ztg." Wasser auf die Mühle, sie schlägt in ihr Fach.

**Ungarn.**

Budapest, 28. Mai. (Orig.-Corr.) Das Leben, d. i. das wirkliche, in Millionen Einzelstrahlen zerfallend und sich nur hin und wieder zu vollerer Erscheinung, leuchtend oder schattend, je nachdem, condensirende Leben schafft ergreifendere Tragödien, als die kühnste Dichtersphantasie.

Um nur die großartigste der Neuzeit herauszugreifen, was von den klassischen Schöpfungen der Alten und der Modernen kann sich an Aufbau, Verwickelung und erschütternden Scenen der gewaltigen Tragik in den Geschichten von Kaiser Max und Charlotte an die Seite stellen?

Heute kurz vor Mittag hat auch hier ein Menschenheißer seinen Abschied gefunden, dem zwar nicht die grandiose Decoration, der weltgeschichtliche Hintergrund und die vollständige Rollendekoration der merkwürdigen Tragödie zur Seite stand, dem es aber an lebhafter Beleuchtung staatlicher und sozialer Zustände, an tiefer Tragik auch nicht gefehlt hat und das an psychologischer Wirkung des Verhältnisses von Schuld und Sühne dem Rezipienten wenig zu wünschen läßt. Um diese Zeit erlag die kampfvolle Natur des Grafen Jichy-Ferraris der tödlichen Kugel, welche grausam genug gewesen, den Todeskampf nicht abzulösen.

Was schon die erste Nachricht vom Ausgange des Duells bewirkt hatte und durch eine demonstrative Walfahrt in's Trauerhaus documentirt wurde, der sympathische Umschwung für die Persönlichkeit des Mannes, der typisch aufgetreten und für Viele geliebt hat, das tritt in den Aeußerungen der Abendblätter noch mehr hervor und die ernstesten Worte, die hiebei gefallen sind und genügende Berechtigung haben, mögen nur auf von Wirkung sein.

Der Gegner und einstige Freund des Geschiedenen, wie dieser reich begabt und von Geburt an zu weiter reichendem Einfluß befähigt, war wie Prinz Heinz aus der Atmosphäre einer etwas übermüthigen Cavalier-Jugend auf das edlere Feld manneswürdiger, patriotischer Streben getreten, hatte durch einen Toast die jugendliche Hoffnung auf sich gezogen und diese mit seinem bekannten Schreiben an den um die Schulweisensburger Ausstellung verdienten Grafen Eugen Zichy und den aus Asien forden zur Verherrlichung seines Vaters, "des größten Ungars", heimgekehrten Béla Eszégházy in nahezu zuverlässig predictender Weise gesteigert. Sie standen mit dem Gesallenen in feindlichen Lagern und dieser

leichenblau am Sopha; der Vetter Hugo lehnte sich gegen die Wand, indem er sich mit beiden Händen den Kopf hielt. Sie aber, mein Herr, lagen an Boden, in der Hand hielten Sie unser großes Vorkneidmesser; aus Ihrer Brust quoll ein dicker Blutstrom hervor.

"Jetzt erinnere ich mich," rief Helreich aus. "Ich hörte auf der Straße den Angstschrei, drang in das Zimmer und besetzte Ihren Vater von der mörderischen Hand des Barons, der mich durch einen Messerstich verwundete. Dann schwand mir das Bewußtsein!"

"So erzählte mir mein Vater später; ich schrie laut auf, als ich Sie, wie ich glaube, todt auf dem Boden liegen sah. Der Vater sprang, nun herzu und hob Sie auf das Sopha, dann aber wendete er sich gegen den Vetter und rief wüthend — "Schlechte Mörder, ehe es zu spät ist!" Der Vetter aber antwortete nicht, er schaute mit ganz sonderbarem, verwirrtem, stierem Blicke um sich und taumelte, während er sich noch immer mit beiden Händen den Kopf hielt; er duldete es, daß ihn der Vater beim Arm ergriß und ihn vor die Thüre stieß, er machte auch nicht einmal den Versuch, sich zu widersetzen; er war noch immer ganz betäubt von dem Faustschlag, den Sie ihm, wie der Vater sagte, gegeben hatten. Der schändliche Vetter war entfernt, Sie aber lagen noch immer ohnmächtig, schwer blutend auf dem Sopha. Der Vater hat den Krieg mitgemacht und versteht sich etwas auf die Heilung von Wunden. Er legte Ihnen schnell einen vorläufigen Verband an, um wenigstens das Blut etwas zu stillen, dann eilte er zum Doctor."

"Er ließ Sie allein in dem oben Hause mit einem Schwerverwundeten?"

"Natürlich. Hätte ich etwa in der Nacht zum Doctor gehen sollen? Unser Hausarzt ist ein alter vortrefflicher Mann, der zu jeder Stunde der Nacht, sobald er gerufen wird, bereit ist zu kommen. Er kam sofort, verband Sie und gab uns den Trost, daß Ihre Wunde nicht gefährlich sei. Ich hoffe, er wird bald hier sein, um meine Worte zu bestätigen." (Fortsetzung folgt.)

hat, nachdem ihn jener aus der Gesellschaft zu exiliren geholfen, von ihm auch die Todeswunde erhalten.

Jedenfalls hat der Ueberlebende die erhöhte Pflicht, die Versprechungen die er gemacht, einzulösen; und daß von den Hoffnungen, welche nach der Stuhlweisensburger Ausstellung und dem Auftreten des geld- und einflußreichen Karolyi Vista an eine Mitwirkung des höheren Adels zur Verbesserung gesunder und günstiger national-öconomischer Zustände geknüpft wurden, seither so wenig in Erfüllung ging, daß diese Action vom Feld der Reden so wenig auf jenes der That übergegangen ist, fällt als neuer Beleg für das Mißverhältnis zwischen Vorwort und Erfüllung, zwischen Worten und Thaten, — das in unserem Leben so häufig ist, — heute mehr auf denn je. Oder wäre es den Cavalieren so schwer geworden, den neulich ergangenen Aufruf, zur Erhaltung der Herderer Fabrik 50.000 fl. zusammen zu steuern, überflüssig zu machen und von ihrem sonstigen Sport das Geld zu erübrigen, womit eine wirklich das Land ehrende Industrie gerettet werden soll? — Auch die Uebernahme des Volkstheaters, das heute so prosperirt, aber auch schlimmere Tage sehen könnte, mußte seitens der Hauptstadt erfolgen, welche zur Erbauung den Löwenantheil der Kosten schon beigetragen, während der patriotische Enthusiasmus sich mit geringerer Geldopfer genügen ließ. Und anderwärts im Lande ist's nicht besser. Patriotische Initiative und ihrer Belobung sichere Theiligung des Adels bei derselben fehlt nicht, aber nach der ersten Gründung muß eine Stadt — wie Klausenburg mit dem Turn- und Schützenverein, Székesváros etc. — oder der Staat für die Fortdauer der früh verlassenen Pflanzungen auskommen.

Diese geringe Dauerhaftigkeit des Eisens für gute und patriotische Zwecke muß durch wachsenden Ernst und kräftigeres Pflichtgefühl in der Gesellschaft gebessert werden und wenn die ersten Betrachtungen über das heute erfüllte Menschenheißerthum auch diese Besserung anbahnen, so ist es nicht umsonst geschildert worden.

Budapest, 29. Mai. Das Abgeordnetenhaus erledigte den Gesetzentwurf, betreffend die Dampfmühlen, und acceptirte den Gesetzentwurf über den mit Deutschland abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Begleichung von Unterdrücken auf Documenten. Woziz Tokai interpellirte den Minister des Innern in Angelegenheit der Auslegung der auf die Presse bezüglichen Bestimmungen des Einführungs-Gesetzentwurfes zum Straßburger. Minister-Präsident Koloman Tizsa beantwortete die Interpellation Bakay's in Angelegenheit des Szegediner Commissariates. Die Antwort wird zur Kenntniß genommen.

Wien, 30. Mai. (Die Boten-Konferenz.) Der Zusammentritt der Boten-Konferenz in Berlin soll möglichst beschleunigt werden. Es heißt, man wolle die Konferenz im Monate Juni abhalten. Dies hatte auch Frankreich im Auge, als es beantragte, es sei von der leghässigen Commission ganz abzusehen und sofort die Konferenz einzuberufen. Interessant sind einige von zuverlässiger Seite stammende Aeußerungen über den Charakter, den die Konferenz haben wird. Die letztere, die auf Grund des Artikels 24 des Berliner Vertrags einberufen werden soll, soll nur eine feierlichere Form der Vermittlung sein, welche sich Europa in der griechisch-türkischen Grenzfrage befähigt vorzubehalten hat. — Wenn die Konferenz die Grenzlinie vereinbart haben wird, wird diese Vereinbarung der Pforte und Griechenland vorgelegt werden mit dem Bedenken, daß Europa wünsche, die beiden Parteien mögen sich auf dieser Grundlage verständigen, oder richtiger gesagt, sie mögen das Ergebnis der europäischen Berathung annehmen. Man hofft, daß weder die Pforte noch das Athen Cabinet den Muth haben werden, diese Auforderung der Großmächte abzulehnen. Eine Folge davon, daß die Konferenz eigentlich nur eine andere Form der europäischen Vermittlung in dem griechisch-türkischen Grenzstreit sein wird, ist die, daß weder die Türkei, noch Griechenland zur Konferenz zugelassen werden. Man glaubt auch, daß sich die Boten-Konferenz um so schneller und leichter über die vorzuschlagende Grenzlinie einigen werden.

**Russland.**

Paris, 29. Mai. Die am vorigen Sonntag Verhafteten wurden wieder freigelassen. Die Socialisten erklären im "Citoyen", daß am nächsten Sonntag ohne Rücksicht auf polizeiliche Einpräge die Walfahrt nach den Gräbern der gefallenen Communards wiederholt werden wird. London, 29. Mai. Die Collectivnote der Mächte, welche Göttschen überreichen soll, ist noch gar nicht abgefaßt. Der Austausch der Communiqués zwischen den Mächten brachte wohl ein derartiges Einvernehmen zu Stande, daß die Collectiv-Notizregel möglich ist, allein die Note wird erst nach Göttschen's Besprechung mit Tissot in Konstantinopel abgefaßt werden. Der Text soll vor der Uebersendung durch die Boten-Konferenz berathen und dann den betreffenden Cabineten mitgetheilt werden. — Selbst die radicalen Blätter tadeln die Ungebild der Radicals, welche der Regierung Schwierigkeiten bereiten. Die Unduldsamkeit gegen Nipon's Ernennung wird von den Gemäßigten aller Schattirungen mißbilligt; allein die eifrigsten Anhänger Gladstone's eifern gerade am stärksten gegen die Regierung.

Konstantinopel, 29. Mai. Es droht ein neuer Conflict zwischen der Pforte und dem General-Gouverneur von Ost-Rumelien, Aleko Pascha auszubrechen, welcher letzteren veranlassen dürfte, demnach in Konstantinopel einzutreffen. Aleko Pascha weigert sich, das Verlangen der Pforte zu erfüllen, den Posten des ost-rumelischen Justizdirectors mit einem eingeborenen Mohammedaner, und den nach dem Rücktritte Schmid's vacanten Posten des ost-rumelischen Finanzdirectors mit einem eingeborenen Griechen zu besetzen. — Der englische Special-Botschafter Mr. Göttschen wurde gestern in Konstantinopel erwartet.

Skutari, 29. Mai. Täglich treffen Anruaten von Tuft ein, welche übereinstimmend melden, daß die Kriegslust im albanesischen Lager sehr abgenommen hat. Nicht nur, daß die Zugänge gänzlich aufgehört haben, beginnen sich auch die Bewaffneten zu zerstreuen. Mehrere Tausend sind bereits abgegangen, so daß sich jetzt nicht viel mehr als 8000 Mann in und um Tuft befinden. — Gleichzeitig beginnt die Bevölkerung der umliegenden Dörfer unzufrieden zu werden; die Contributionen müssen zwangsweise eingetrieben werden. Es ist möglich, daß die Führer sich hiedurch zu Gewaltthaten fortraffen lassen. Die Montenegriner halten Kuci-Krajina und Boggorica mit beträchtlichen Truppen besetzt, so daß ein Angriff der Albanesen kaum irgend welchen Erfolg hätte.

**Local- und Tagesnachrichten.**

(Militärisches.) Ueberfetzt werden: der Oberleutnant: Robert Lorenz, übercomplet im 3. Fuß-Regt., zugetheilt der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Hospital-Depots zu Stuhlweisensburg, — in den Stand der k. ung. Gesundheits-Brande, mit der Eintheilung bei der Militär-Abtheilung des k. ung. Staats-Hospital-Depots zu Stuhlweisensburg; — der Leutnant: Gabriel Freiherr v. Borumetza, vom 2. Fuß-Regt., zum 3. Fuß-Regt. (auf eigene Kosten); — der Militär-Caplan 2. Classe Simon Popovicu, aus dem Militär-Seelehrs-Beyrte von Hermannstadt, in jenen von Trief.

Der ebetene Austritt aus dem Seereverbands wurde von den General- und Militär-Commanben bewilligt: dem Militär-Medicamenten-Official 2. Classe in der Reserve Ludwig Djelekonski, der Garnisons-Apotheker in Karlsburg, nach vollendetem Wehrpflicht. (Domicil: Botnitschan, Rumänien.)

(Die Benefice-Vorstellung) des Fräuleins Marie Solmar, die für gestern anberaumt war, wegen des Waldfestes an diesem Tage aber unterließ, findet nunmehr übermorgen Donnerstag, statt. Gegeben wird: "Des Meeres und der Liebe Wellen." Sowohl die

Vorzüglichkeit des Stückes als auch die Beliebtheit der Beneficentia lassen ein volles Haus erhoffen.

Das getrige Waldfest der Jugend des Staats-Obergymnasiums war vom Wetter ziemlich begünstigt. Die im Laufe des Tages über dem Gebirgszügen im Westen sich ziehenden Wolken schmälerten den sonst währenden Zuweg von Westen in kaum merklicher Weise und der "Sprüher", welcher Abends niederging, vermochte der regen Luft und der animirten Unterhaltung, die erst mit dem Einzuge bei Tafelstunde um 10 Uhr Abends ihren Abschluß fand, nur geringen Eintrag zu thun.

(Maja lisa.) Das Waldfest der Jugend der hiesigen röm.-kath. Normalhauptschule findet, falls das Wetter günstig ist, morgen Mittwoch, statt.

(Egyptische Augenkrankheit.) In der hiesigen k. t. Cabetenkule ist die ägyptische Augenkrankheit epidemisch aufgetreten; an derselben sind 52 Frequentanten leicht, 4 schwer erkrankt. Die erkrankten Zöglinge kommen nach Delat's ins Marcehaus, das abgerufen wurden bis 1. August beurlaubt, bis zu welchem Tage das Institut geschlossen bleibt.

(Vergnügungszug Hermannstadt Sina-Bukarest.) Am 19. Juni geht ein Vergnügungszug von Hermannstadt über Sina nach Bukarest ab. Die Direction der k. ung. Staats-Eisenbahnen hat diesem Unternehmen mit Class vom 20. Mai 3. 14963 für Fahrkarten II. und III. Classe eine Preisermäßigung von 50% bewilligt. Für hin und zurück kostet demnach eine Fahrkarte II. Classe 16 fl. 50 kr. und III. Classe 11 fl. 50 kr. Die Fahrkarten haben eine 14-tägige Gültigkeit und kann die Rückfahrt während dieser Zeit mit jedem Personenzug angetreten werden. Anschlüsse zu diesem Vergnügungszug wurden für die Stationen Mediasch, Szegburg und Kronstadt bewilligt. Um die hierzu nöthigen Vorkehrungen rechtzeitig treffen zu können, werden Diejenigen, welche an diesem Vergnügungszug Antheil zu nehmen wünschen, ersucht, sich bis zum 10. Juni in der Geopost oder im Café Alroest vorzumerken zu lassen. Näheres über die Zeit der Abfahrt und Aufenthalt in den verschiedenen Stationen wird später bekannt gegeben werden.

(Ueber die letzten Lebensstunden des Grafen Zichy) hiesigen Budapester Blätter: Er hatte die jüngste Nacht ziemlich gut verbracht; er war ruhig und schlief in Pausen von fünf bis sechs Minuten. Heute Morgens trat wieder ein unangenehmes Symptom ein. Der Graf verlor von Zeit zu Zeit das Bewußtsein. Um 10 Uhr Morgens nahm der Kranke eine Suppe. Der Assistent Dr. Samizger's, Dr. Pacsy, bemerkte um diese Zeit, daß eine rapide Verschlimmerung im Zustande des Kranken eingetreten sei, was namentlich an dem stagnirenden Puls-schlage bemerkbar war. Kurz vor halb 12 Uhr Vormittags sprang der Kranke plötzlich vom Bette auf und saß dem am Bette sitzenden Kammerdiener Faller in die Arme. Der Diener und der ihm zu Hilfe herbeigeeilte Secretär Magyary hielten den Grafen einige Minuten lang in ihren Armen und riefen nach den Angehörigen. Ehe noch dieselben erschienen waren, hatte Graf Zichy-Ferraris nach kurzem letzten Todesstamme ausgeathmet. Morgens sagte Graf Zichy zu seinem Vater: "Gute ist Freitag, mit mir ist es aus." — Das gerichtliche Verfahren in der Duell-Affaire Zichy-Karolyi ist bezüglich der Vorberathungen beendet; innerhab der nächsten zwei Tage wird das Extraditionsansuchen an das Oberhaus bestm Aufhebung des Zammensetzrechtes der Doerhausmitgliedern, die an dem Duell theilnahmen, durch den Gerichtsrath Vajkovic's, Untersuchungsrichter des Obergerichtes für den Budapester Landbezirk, abgelehnt werden; diese Bescheinigung des Verfahrens wird mit dem Umstande motivirt, daß die Session beider Häuser des Reichstages Anfangs Juni geschlossen werden soll. Durch den Arzt von dem Ableben des Grafen verständig, hat Untersuchungsrichter Vajkovic's im Emer-nahmen mit dem Staatsanwalte die gerichtliche Obduction der Leiche angeordnet. Derselbe fand Freitag statt und ergab folgendes Resultat: Die Kugel war unterhalb der sechsten Rippe rechts hineingedrungen und hatte der Brust entlang ihren Ausgang unterhalb der sechsten Rippe links genommen. Der Tod ist in Folge der durch diese Kugel verursachten Verletzung des Herzschelles und Streifung des linken Herzventrikels eingetreten.

(Beschränkung des Verkaufs von verführten Spirituosen in versiegelten Flaschen.) Da die Erfahrung gemacht wurde, daß in den Handlungen unter der Benennung Rozoglio, Viqueur, Rum, Cognac und anderer alkoholhaltiger verführter Getränke, welche im Sinne der bestehenden Vorschriften in versiegelten Flaschen verkauft werden dürfen, mit Benachtheiligung des Schankregals ordinäre, schlechte, rozigolartige Getränke sehr häufig auch durch hiezu nicht berechtigte Kaufleute in den Handel gebracht werden, so hat der Minister des Innern zur Einstellung dieses Mißbrauchs am 21. v. M. eine Verordnung erlassen, dergemäß vom 30. Juni l. Z. an folgende Bestimmungen in Kraft treten: 1. Rozoglio, Viqueur, Rum, Cognac und andere alkoholhaltige Getränke sind im Sinne der bestehenden Vorschriften nur dann als solche geistige Getränke anzusehen, welche in versiegelten Flaschen verkauft werden dürfen, wenn ihr Preis per Liter sammt Flasche mindestens auf 60 kr. festgesetzt ist. 2. Der Verkauf der im Punkt 1. aufgeführten alkoholhaltigen verführten Getränke in der erwähnten Weise wird im Sinne der diesbezüglich in Kraft stehenden Verordnungen lediglich Materialien, Spezeerei- und Gemischtwaarenhändlern mit improvisirter Firma gestattet. Die übrigen Theile der in dieser Hinsicht bestehenden Vorschriften werden von dieser Verordnung unberührt gelassen.

(Die Erben des Millionärs Ott.) Das liebe, stille Taubertal im Württemberg'schen befindet sich nun schon seit längerer Zeit in nicht geringer Aufregung. Handelt es sich doch um nichts weniger, als daß 60 Personen des kleinen Kreises, die sich sämmtlich in bescheidenen Stellungen befinden, als Landwirthe, Postbeamte, Gemeindefreiber u. s. w., zu wohlhabenden Leuten werden sollen. In der That soll jetzt, nachdem der Anmeldetermin für die Erben des Martin Ott abgelaufen und ein Ueberbleibsel möglich ist, die Aussicht dieser mütterlichen Seitenverwandten dritter Linie als entschieden günstig zu bezeichnen sein, da nur diese ihr Erbrecht genügend nachgewiesen haben sollen. Man schreibt der "Neuen freien Presse" darüber folgendes: Martin Ott stammt bekanntlich laut Jahrbuch eines aus dem Jahre 1854 vorliegende Testamentens aus Zimmern im Großherzogthum Baden. Interessant ist, daß einen Augenblick lang diese Angabe einer Ansetzung ausgelegt war; Martin Ott hatte sich nämlich in seinen jungen Jahren beim hiesigen Magistrate als nach Baiern zurückgemeldet, um nicht etwaige Ansprüche seiner Heimat auf Ausübung seiner Militärpflicht erfüllen zu müssen. Es ergab sich indes mit vollster Authentizität, daß nur die Mittheilung des Testaments richtig sei; der Pfarrer von Zimmern bezugte nämlich, daß Ott, der auch in der Matricul des Dries verzeichnet ist, der dortigen Kirche ein Altarblatt zum Geschenke gemacht habe. Die Mutter Ott's, eine geborene Pennberger, hatte neun Geschwister. Drei dieser Stämme sind ausgestorben, die anderen sechs sind noch in Abzweigungen, den gegenwärtigen Erben, vorhanden. Drei davon sind directe Geschwister-sinder Ott's. Einem mittelwellige verstorbenen Vetter aus dieser Linie, Bürgermeister Schmidt aus Unterwiltshausen, hat der Erblasser in seinem früheren Testamente 100.000 fl. vermacht, was gleichfalls als ein Geschenk für die legitimen Ansprüche dieser Gruppe von Erben ange-sucht wird. Was die Nachkommen der väterlichen Seite betrifft, die für eine Hälfte des Nachlasses successionsberechtigt wären, so sollen dieselben gänzlich ausgestorben sein. Allerdings haben sich Erben gemeldet, welche erklären, von einem im Jahre 1751 geborenen Bruder des Vaters

des Verstorbenen, einem Johann Ott, abzustammen; wie es jedoch heißt, soll das Geburtsjahr dieses Johann Ott von demjenigen des wirklichen Bruders erheblich abweichen. Endlich haben sich noch Nachkommen eines im Jahre 1791 in Böhmen geborenen Martin Ott gemeldet, dessen Gemüthsart jedoch schon durch das Geburtsland ausgeschlossen ist. Die gerichtliche Entscheidung über die hinterlassenen Erbschaft des alten Ott dürfte übrigens wohl noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

(Zum Morde beim Pulverturme in Prag.) Im vorigen Monate hatte sich dem Prager Landesgerichte der gewesene Anwalt Joseph Werner mit der Anzeige gestellt, er habe vor 12 Jahren die Semmelverkauferin Stejskal ermordet und beraubt. Die gegen ihn geführte Voruntersuchung ergab nun, daß derselbe die Anzeige gegen sich bloß aus dem Grunde erstattete, um eine Verurteilung im Strafrechtsgesetze zu finden. Er wurde zu vierzehn Tagen mit zweimaligem Haken und hartem Lager verschärften Arrestes verurtheilt.

(Das Verstandniß eines zum Tode Verurtheilten.) Man schreibt aus Graz: In der Schwurgerichtssession, welche in der nächsten Woche beginnt, wird der Gattenmörder Zotter abermals das allgemeine Interesse auf sich ziehen und es wird der seltene Fall eintreten, daß ein bereits zum Tode Verurtheilter auf Grund seiner über die erste Anklage hinausreichenden Geständnisse nochmals vor Gericht gestellt wird. Einen psychologischen Erklärungsgrund für seine nachträgliche Selbstanzeige, auch seine zwei anderen Frauen und die Stiefkinder ermordet zu haben, will man nicht so sehr in der Neugier des Verurtheilten als vielmehr in dessen Hoffnung, durch irgend einen allgemeinen Gnadenact, etwa aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen, vom Galgen gerettet zu werden. Zotter selbst scheint jedoch auf den Erfolg dieses letzten verzweifelten Versuches keine großen Hoffnungen zu setzen. Er hat das Wenige, was er sein Eigen nennt, göstentheilts seinem Bruder geschenkt und die Bemerkung dabei gemacht; „Für mich haben die Sachen keinen Werth mehr, denn ich weiß es nur zu gut, daß ich nicht begnadigt werde.“ Gegenwärtig beschäftigt sich Zotter gleich anderen Sträflingen mit der Anfertigung von Bündelholzschmuckstücken.

(Eine schöne Concurrenz.) Wie aus München gemeldet wird, sind um die erledigte Stelle eines Scharfrichters nicht weniger als 280 Bewerber aufgetreten, darunter auch ein Feiseur und ein Schauspieler.

(Ein entsetzlicher Fund.) haben dieser Tage nach Mittheilungen dortiger Blätter die mit der Wegräumung der Ueberreste des ehemaligen Circus Reng in Berlin beschäftigten Arbeiter gemacht. Unter dem Pferdeböden, dicht an der Dorsfläche lag das Skelet eines Mannes, an welchem noch theilweise Fleischreste sich befanden. Der auf fallende Schädel war oben, allem Anscheine nach durch einen Schlag, eingedrückt. Von Kleidungsstücken war nichts als die Ueberreste der Stiefel, Socken und Absätze zu finden. Diese Stiefel sind allem Anscheine nach englischer Fabricat; in der Nähe lag ein noch besser erhaltener Damensstiefel. Das Skelet ist sehr groß und muß einem sehr riesenhaften Menschen angehört haben. Es liegt sich wohl annehmen, daß hier ein Verbrecher zu Grunde liegt. — So lautet die eine Version, während von anderer Seite behauptet wird, daß es allerdings mit der Auffindung von Menschengebeinen seine Wichtigkeit habe, dieselben hätten indes durchaus nicht mehr den Zusammenhang eines Skeletes gehabt, seien auch bereits so morisch gewesen, daß sie jedenfalls seit langer Zeit in der Erde gelegen haben mußten, auch sei vorläufig kein Anhaltspunkt für ein Verbrechen.

(Ein entsetzlicher Vorfall.) Aus Magdeburg wird gemeldet: „In den letzten Tagen ging ein siebenjähriges Mädchen an einem Nachmittage auf den Kirchhof und plückte bei seinem Herumstreifen eine Blume von einem der Gräber ab. Der Todtengräber, der dies bemerkte, ergriff die Kleine und wollte dieselbe nicht ohne empfindliche Strafe wieder entlassen. Zu diesem Zwecke sperrte er das Kind in die Leichenhalle ein, in welcher zur Zeit vier Tode aufgebahrt lagen. Der Tag neigte sich zu Ende, es wurde Nacht und die Eltern suchten angstvoll ihre Tochter, welche immer noch nicht heimgekehrt war. Die Nacht verging und am Morgen, als der Todtengräber wieder an seine Arbeit gehen wollte, fiel es dem Manne erst ein, daß er ein Kind in die Leichenkammer gesperrt und es herauszulassen vergessen hatte. Als er in die Kammer eintrat, lag das kleine Mädchen zusammengekrümmt in einer Ecke mit trampfhaft zusammengeworfenen Händen, mit von den Zähnen durchbissenen Lippen, weit aufgerissenen starren Augen und war todt. Die Angst hatte das arme Wesen getödtet. Des Mannes bemächtigte sich sofort die Polizei, welche Noth hatte, die Leiche abzuhalten, die in ihrer Wuth den Todtengräber lynchen wollten.“

(Das Frohnleichnamssfest.) welches die katholische Welt in diesen Tagen beging, wurde zum ersten Mal im Jahre 1248 in der Martinskirche zu Küttich gefeiert und 16 Jahre später durch Papp Urban IV. kanonisch anerkannt. Eigenthümlich ist sein Ursprung. Eine fromme Nonne, Juliana, im Kloster zu Küttich, erfuhr durch eine Vision, daß im Monde eine Blüte sei, die nur durch ein Fest zu Ehren der Verwandlung des Brodes und Weines in den wahren Leib und das wahre Blut Christi ausgefüllt werden könne. Die Päpste nach Urban IV. bestätigten und erweiterten die Bülle ihres Vorfahren, und bald wurde das Frohnleichnamssfest eines der wichtigsten in der katholischen Christenheit. Viele Vereine, sogenannte Corpus-Christi-Brüderschaften, bildeten sich, deren Mitglieder, sowohl männliche wie weibliche, in Festgewändern, unter Vorantragung eines Kreuzes und schöner Fahnen Umzüge hielten. Die Bänke und Gewerbe verpflichteten sich zur Uebernahme gewisser Rollen bei den dramatischen Aufzügen, die mit der Procession verbunden wurden, und Geistliche und Laien wetteiferten, die Frohnleichnamssprocession zu der schönsten und großartigsten Kirchenfeier zu machen.

(Vom Gott hard.) Aus Göttingen liegt die Nachricht vor, daß in dem großen Tunnel der Gottshardbahn neuerdings die sogenannte bläsende Strecke ernstliche Besorgnisse weckt. Man hat nämlich gehofft, mit einer Granitwölbung von zwei Meter Dike dem Nachstoßen des weichen Gesteines wirksam Einhalt zu thun. Nun treten aber wieder Anzeichen hervor, die fürchten lassen, daß die Widerstandskraft der Granitwölbung in Wäde brechen werde. Zwar ist noch nichts eingedrückt und die Wölbung anscheinend intact; allein einzelne Steine sind gespalten und tragen somit Anzeichen, daß sie in die Länge nicht mehr zu halten vermögen. Man bricht sich in technischen Kreisen den Kopf, um ein neues Mittel zu erfinden, eine dauerhafte, allem Druck trogende Wölbung machen zu können. Die einen meinen, eine Eisenwölbung wäre stark genug, während die Andern an jedem Mittel verzweifeln und keinen anderen Ausweg wissen, als eine Seitenabfuhr, eine Curve, die diese bläsende Stelle einfach umgehen würde. Man sagt, es sei dies speciell die Ansicht des Geologen Stapp. Immerhin sind die erwähnten Erscheinungen im Tunnel höchst bedenklich und können unter Umständen die Inbetriebsetzung desselben noch lange hinausschieben.

(Pietät einer Mutter.) Figaro erzählt von dem vor wenigen Tagen verstorbenen Cardinal Pie, Bischof von Poitiers, folgende hübsche Anekdote: „Pie war eben zum Bischof ernannt worden und seine alte Mutter lebte bei ihm. Sie hatte eine außerordentliche Verehrung für ihren Sohn und nannte ihn „Monseigneur“ wie alle Uebrigen. Eines Tages erkrankte der im Departement commandirende General beim Bischof. Dieser erkrankte; seine Mutter ging zur Thüre seines Cabinetes und klopfte Bescheid an. „Monseigneur, der General fragt nach Ihnen.“ — Keine Antwort. — „Monseigneur, Monseigneur!“ ruft die brave Frau ungeduldig; „der General wartet auf Sie.“ — Dasselbe Schweigen.

„Edward, komm' doch heraus, der General ist da.“ — Diesmal ging die Thüre auf. Der Prälat hatte für seine Mutter nur „Edward“ sein wollen.

(Banknotenfälscher in einem italienischen Infanterie-Regimente.) In Ancona wurde vor einigen Tagen ein italienischer Soldat bei der Ausgabe falscher Banknoten erfaßt. Die angestellten Erhebungen ergaben zunächst, daß mit dem Inhaftirten noch sieben oder acht Mann des 23. Infanterie-Regiments und ein Mann in Dienstleistung bei dem dortigen Militär-Districte, welcher sich der Verhaftung durch die Flucht entzog, im Bunde waren. Unter den Papieren des Entflohenen wurden nicht wenige falsche Zwanzig-Lirenoten, eine gute Hundert-Lirenote und einige Briefschaften vorgefunden, welche allerdings der Adresse entbehren, aber auf eine regelrechte Falschmünzfabrik schließen lassen. Man nimmt an, daß noch mehrere andere Soldaten des Militär-Districts zu Ancona die Hand im Spiele haben und werden die bezüglichen Recherchen darum eifrig fortgesetzt.

(Vom Petersburger Hofe) wird unterm 22. Mai geschrieben: Aller Voraussicht entgegen hat die Kaiserin den harten Winter denn doch überstanden. Zur Zeit befindet sich die Kaiserin leidlich wohl, zum mindesten bedeutend besser, als während ihres Aufenthaltes in Frankreich. Dagegen ist der Gesundheitszustand des Kaisers ein sehr unbedeutender. Ohne eigentlich krank zu sein, leidet der Monarch außerordentlich. Die Ansicht des ehemaligen Leibarztes, v. K., der auf besonderen Wunsch des Kaisers wieder Zutritt in den Palast erhalten hat, daß die Wirkung der Gemüthsaffekte, zu welchen die Attentate Anlaß gegeben, erst jetzt hervortritt, dürfte die zutreffende sein. Die peinigende Sorge um die Zukunft des Reiches ist es, aber noch weit mehr als jene um die Sicherheit der eigenen Person, welche auf das Befinden des Czaren tiefgehenden Einfluß nimmt. Die Umgebung des Kaisers ist viel ängstlicher, als dieser selbst. Von ihr gehen alle die peinlichen Vorschriften aus, welche jetzt angewendet werden, um das Leben des Kaisers vor neuen Gefahren zu schützen. An diesen Besorgnissen scheiterte auch im April das Project der Ueberfiedlung nach Livadia gegen den Wunsch des Kaisers.

(Ein practisches Gebetbuch.) In Perm gab, wie der Petersburger „Berag“ meldet, vier Tage der dortige Erzprieester G. Popoff ein Buch heraus, welches Anleitungen gibt, zu welchen Heiligen und welche Gebete man beten muß, wenn man z. B. im Dienste befördert werden, eine Stelle erhalten, Waaren billig einkaufen oder theuer verkaufen, den Dieb auffindig machen, die Tochter rasch an Mann bringen, den Teufel beschwören will u. s. w. Uad ein solches Buch hat einen Oberprieester zum Autor und die Censur paßirt.

(Der Sultan — Toison-Ordensritter.) Während der Großherr in seinem Palaste zu Ildiz-Kiofs in hangender und bangender Pein der angenehmen Besichtigung harret, die ihm Mr. Götzen ganz frisch aus Europa her bringt, hat sich ein abendländischer Souverän bewegt gefunden, dem armen, zu Tode geplagten Sultan eine kleine Freude zu machen. Der junge König von Spanien hat nämlich den Beherrscher aller Gläubigen durch die Verleihung des goldenen Vlieses ausgezeichnet. Bereits am nächsten Donnerstag wird die Investitur durch den mit dieser Mission betrauten außerordentlichen Gesandten Marquis de Villa Mandilla vorgenommen werden. Abdul Hamid ist der erste Moslim, der mit dieser in der Regel nur an Katholiken verliehenen Ordens-Decoration geschmückt wird.

(Katholische Piarsschulen in Amerika.) Die Piarsschulen, welche die Katholiken Nordamerikas aus eigenen Mitteln errichten, um ihre Kinder nicht den unchristlichen Staatschulen anvertrauen zu müssen, haben sich in den letzten Jahren sehr vermehrt. Die Diocese Cleveland mit nur 125 000 Katholiken hat 117 Piarsschulen; die Diocese Cincinnati mit 200 000 Katholiken 140; die Diocese Milwaukee mit 195 000 Katholiken 113; die Diocese Newark mit 175 000 Katholiken 153; die Erzdiocese St. Louis mit 150 000 Seelen 106; die Erzdiocese Baltimore mit 300 000 und New-York mit 600 000 Seelen haben noch ein wenig entwickeltes katholisches Schulsystem; erstere hat nur 16, letztere 85 Piarsschulen.

(Ein Mörder heiratet die Tochter des Ermordeten.) Die „New-Yorker Staatszeitung“ erzählt aus Louisville, 7. Mai: In Mount Vernon gelangte heute der Proceß gegen W. Mac Kinney wegen der Ermordung Alfred Smith's zu Ende. Mac Kinney hatte die Tochter Smith's verführt und letzterer trieb ihn und seine Tochter vorige Weihnachten aus seinem Hause. Smith hatte Mac Kinney gestochen, worauf letzterer Smith erschoss. Die Tochter war Zeugin des Mordes; sie hat seit Verübung desselben mit dem Mörder gelebt. Mac Kinney's Anwalt sagte zur Jury, wenn sie seinen Klienten freispreche, werde derselbe die Tochter Smith's heiraten. Die Jury brachte auch ein auf Freisprechung lautendes Verdict ein. Mac Kinney und die Tochter des Ermordeten traten auch sofort vor den Richter und wurden copulirt.

(Höllensmaschine.) Die „New-Yorker Handelszeitung“ vom 16. v. erzählt: Am Mittwoch dieser Woche erhielt der hiesige spanische General-Consul, Hipolito de Uniarre, ein Kästchen zugesandt, das bei der vorgenannten Dersnung mit einem lauten Knall in tausend Stücke zerbrach, und ist es als ein wahres Wunder zu betrachten, daß der Consul selbst nur unbedeutend an der Hand verletzt wurde, sonst aber mit dem bloßen Schrecken davon kam. Eine nachträgliche Untersuchung ergab, daß sich in dem Kästchen eine Art Höllensmaschine befand, die wahrscheinlich mit Pulver und Nitro-Glycerin geladen war, jedoch die von den Schurken beabsichtigte Wirkung verscheit. Das Kästchen wurde in Philadelphia auf die Post gegeben.

(Verpflanzen von Rüben.) In der „Landw. Z. f. Westfalen“ berichtet ein Landwirth, daß seit einigen Jahren an den Stodrüben-Pflanzen kleine weiße Würmer sich befinden, die sich leicht mit der Pflanze und nachher die Pflanzen zum Berggehen bringen. Wenn solche Pflanzen, sagt er, gebraucht werden müssen, thut man gut, dieselben erst abzuwaschen; dabei habe ich auch gelernt, daß danach die Pflanzen viel besser angehen. Wenn ich nun pflanze, hat jeder Pflanze seinen Eimer Wasser auf dem Felde und für jede Reihe werden die Pflanzen erst hineingetaucht. Selten, daß dann Pflanzen nicht angehen.

(Verschmähen der Pflanzen auf nassen Stellen.) Die „Allg. Hopp.-Ztg.“ schreibt: Wiederholt hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß gerade auf den Stellen, wo das Grundwasser am höchsten steht, die Pflanzen bei trockener Witterung am ersten krankeln und verschmachten. Es gibt kaum eine Erfindung, welche mehr zu Gunsten der Drainage spricht, als gerade diese, und machen wir deshalb auf dieselbe aufmerksam. Der hohe Wasserstand im Boden gestattet ein tieferes Eindringen der Pflanzenwurzeln nicht, und da es an den nassen Stellen zugleich an Wärme fehlt, welcher die Pflanzen durchaus bedürfen, schädlicher Wechsel zwischen Kälte und Wärme hier aber täglich eintritt, ist es kaum zu verwundern, daß die Pflanzen, wenn wirklich das Feld einmal austrocknet, sofort verkümmern müssen. Die Pflanzen waren gezwungen, ihre Wurzeln möglichst an der Oberfläche zu bilden, wo ihnen bei Trockenheit also sehr schnell Alles fehlt. Es kommt vielleicht noch hinzu, daß die hier gewachsenen Pflanzen an ein Uebermaß von Feuchtigkeit gewöhnt sind und daß sie, wenn dies Uebermaß fehlt, um so schneller hinknicken. Hat man Stellen, an welchen sich die erwähnten Uebelstände zeigen, so drainire man den Boden gute Drainage hilft schnell und sicher.

### Telegramme.

Budapest, 31. Mai. (G.-B.) Der Finanzausschuß vertagte die Verathung der Zuckerneuvorlage. — Der Communications-Ausschuß acceptirte die Gesetvorlage betreffs der Budapest-Semliner Bahn.

Wien, 31. Mai. (G.-B.) Seine Majestät ist heute Abends 8 Uhr 52 Minuten nach Prag abgereist.

Paris, 31. Mai. (G.-B.) Röschlin, der Schwager des Polizeipräsidenten Andrieux, hat Rochefort zum Duell herausgefordert.

Rom, 31. Mai. (G.-B.) Depretis legte das Wahlgesetz vor. Die Kammer beschloß, dasselbe vor den Ferien zu verhandeln.

Die „Voce de la Verità“ sagt in einem Artikel, der Papst könne die preussische Kirchenvorlage nicht billigen; die in derselben enthaltenen Concessionen seien unbedeutend und von dem Willen der Oberpräsidenten und Minister abhängig; kein Katholik könne eine ähnliche Vorlage annehmen, widrigenfalls er den angedrohten Strafen verfiel.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 85. Illustrationen: Mathias Schmid. — Faust und Gretchen. Auf Holz gezeichnet von Gabriel Max. — Aus dem Ammergau; 1. Ansicht von Oberammergau. 2. Theater in Oberammergau. 3. Kloster Eibis in Ammergau nächst Oberammergau. Nach der Natur gezeichnet von August Groß. — Die Bräutler-Ausstellung. General-Ansicht der Gebäude und der Park-Anlagen. — Die Morgentafel. Original-Zeichnung von E. Barth. — Salzigen und Vogelmarkt in Wien. Nach der Natur gezeichnet von A. Peiser. — Letzte: Zweimal sterben. Roman von Maurus Jolai. (Fortsetzung.) — Die Zeichen mehren sich. Ein Frühlingslied von Ludwig Foglar. — Frühlingssprüche. Gedicht von Louise Sternau. — Aus dem Ammergau. Von E. v. Rudraffsky. — Die Oberammergauer Passionsspiele. — Faust und Gretchen. — Die Salzgruben-Räuber und der Vogelmarkt in Wien. — Mathias Schmid. — Aus der Geschichte der Gemüthsheil. 3. Cigarren und Raucher. Von Moriz Busch. — Die Jubiläums-Ausstellung in Brüssel. — Hieroglyphen des Herzens. Von E. del Negro. (Fortsetzung.) — Morgentafel. — Kleine Chronik. — Schach. — Rätselspinnung. — Silberrätsel. — Zweifelhafte Charade. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Richtige Löser. — Wochentafelender.

(Man abonniert ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. in der Expedition: Wien, Neugasse 5.)

Heiteres aus dem technischen Leben. gesammelt und herausgegeben von L. Centner. (Verlag der „Alma mater“, Wien 1880.) — Bei dem ersten Charakter der technischen Wissenschaften und Arbeiten, die sich zwischen endlosen Reichen trockener mathematischer Formeln bewegen, muß man wirklich von dem Titel des vorliegenden Büchleins überrascht sein. Aber wenn es sonst heißt: „Erfst ist das Leben, heiter die Kunst“, so gilt von der Technik gerade das Gegentheil: „Erfst ist die Technik, heiter das technische Leben.“ Welche lothbaren „Nester“ und „Gänge“ des Edelmetalls „Humor“ gibt es nicht in dem Bergelassen des technischen Lebens? Welch köstliche Erze hat nicht schon dieser Iose Schaff den Ingenieuren, Architekten, Chemikern u. c. bereitet? Diese nun zu Tag und Frommen, zur Belebung und Erheitern der Techniker und anderer lachlustigen Seelen — und wer ist das nicht? — gesammelt zu haben, ist ein nicht geringes Verdienst dieses Büchleins. Außer einer Reihe der gelungensten Anekdoten und Witze enthält das „Heitere aus dem technischen Leben“ noch viele prächtige humoristische Original-Zeichnungen, welche nicht wenig dazu beitragen, den Heiterkeitseffect derselben zu erhöhen. Trotz der reichen und geschmackvollen Ausstattung ist der Preis doch nur ein bescheidener und ist das Büchlein um den Betrag von 1 fl. 20 Kr. = 2 Mark 40 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

### Fremdenliste.

Neumüller. Constantin Elixien, Costache Grifescu, aus Rinnik.

### Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Dienstag den 1. Juni 1880:

Zum Vortheile der Localfängerin Fräulein Therese Kurdo.

### Die Fledermaus.

Romische Oper in 3 Acten von Johann Strauß.

Telegraphischer Cursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 31. Mai 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)

Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.40 bis 12.75, Speis 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.60 bis 12.85, Pester Boden 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 12.30 bis 12.65, Weissenburger 72 1/2 bis 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von 12.45 bis 12.80, Baerster 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —. Roggen: 70 — 72 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis fl. 10.25. Gerste: Futter 60 — 62 Kilog. G. von fl. 7.65 bis fl. 7.95, Brauer 62 bis 68 1/2 Kilog. G. von fl. 8.20 bis fl. 9. —. Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2 Kilog. G. von fl. 7.20 bis 7.50. Mais (Banater): von fl. 8. — bis 8.10, anderer: von fl. 7.40 bis 7.50. Raps, Rohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —. Hirse (ung.): von fl. 7.60 bis 7.80.

### Lieferungszeit (Usance):

Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. 10.35 bis 10.40, bis September bis October —, Kilog. G. von fl. 10.22 1/2 bis 10.27 1/2. Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. G. von fl. — bis —. Mais: bis Mai — Juni: fl. 7.65 bis 7.70. Raps: (Rohl) August — September —, Kilog. G. von fl. — bis —, Banater Julius — August —, Kilog. G. von fl. — bis —. Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 33. bis 34.

### Budapester telegr. Börsebericht vom 31. Mai 1880.

Ungarische Goldrente 107. —, Ung. Eisenbahn-Anlehen 126.75, Ung. Oelbahr, I. Emission Staats-Dblig. 83.25, Ung. Oelbahr II. Emission St.-Dblig. 80.75, Ung. Oelbahr 1876er Staats-Dobligation 87.75, Ung. Prämien Anlehen 111.75, Ung. Weingebräuabfuhrungs-Dobligation 92.75, Ung. Grundentlastungs-Dblig. 94.25, Ung. Grundentlastungs-Dobligation mit Verlosungs-Klausel 93.50, Eines-Banater Grundentl.-Dblig. 93.25, Eines-Banater Grundentl.-Dblig. mit Verlos.-Klausel 92.50, Siebenbürgische Grundentl.-Dblig. 92.75, Croat.-labonische Grundentl.-Dblig. —, Defterr. Staatsschuld in Papier 72.80, Defterr. Rente in Silber 73.50, Defterr. Goldrente 88.70, 1860er Staatsloose 130. —, Defterr.-ung. Bank-Actien 832. —, R. T. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.35, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.85, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.60.

### Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 31. Mai 1880

Ung. Goldrente. . . . . 106.85 | Defterr. Staatsschuld in Silber . . . 73.20  
Ung. Oelbahrweissungen I. Emission . . . 80.75 | „ „ „ „ „ „ . . . . . 88.45  
„ „ „ „ II. „ „ „ „ „ . . . . . 80.75 | 1860er Staats-Anlehen . . . . . 129.75  
Ung. Oelb. II. Emission St.-Dblig. 100.70 | Defterr.-ungarische Bankactien . . . 833. —  
„ „ „ „ 1876er Staats-Dblig. 88.30 | „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ . . . 277. —  
Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 126.25 | Ungar. Creditbank . . . . . 263.75  
Ung. Grundentlastungs-Dblig. . . . . 94.50 | Silber . . . . . —  
Eines-B. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ . . . 93.25 | R. T. Ducaten . . . . . 5.53  
Siebenb. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ . . . 92.75 | Napoleond'or . . . . . 9.36  
Croat.-lab. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ . . . 95. — | 100 Mark Deutsche Reichswähr. . . 57.80  
Weingebräuabfuhrungs-Dobligation . . . 93.50 | London . . . . . 117.10  
Defterr. Staatsschuld in Papier . . . 72.55

